

## Protokoll des Workshops „Kultur in den Stadtteilen“ vom 30.11.22

Ort: Consol Theater

### Einleitung

Der Workshop startete mit einem digitalen Grußwort von Kulturdezernentin Anne Heselhaus, die in ihrer Videobotschaft betonte, wie wichtig die Stadtteilkulturarbeit aus ihrer Sicht ist. Sie bezog sich auf die bisherigen Beteiligungsformate aus der Kulturentwicklungsplanung in Gelsenkirchen, aus der schon viel mitgenommen werden könne. Sie forderte die Teilnehmenden auf, heute ihre Expertise mitzuteilen und so an den Prozess-Ergebnissen mitzuarbeiten.

Anschließend stellten die Teilnehmenden sich in einer knappen Vorstellungsrunde vor. Danach gab Kurt Eichler von der AG startklar einen kurzen Einblick in den aktuellen Stand der Auswertung des Prozesses. Hier seien schon 10 Handlungsfelder identifiziert worden, zu denen es schon eine Reihe von Maßnahmen-Vorschlägen gebe. Mit den Ergebnissen des Workshops aus der Perspektive der Stadtteilkulturarbeit könne dies noch aktualisiert werden.

In einer anschließenden Arbeitsphase wurden auf Karten die Einschätzungen zu Stärken und Schwächen der Stadtteilkulturarbeit abgefragt. Diese wurden anschließend geclustert und in der Runde reflektiert.

### Stärken

**Infrastruktur, Orte:** Die Nutzung der Industriekultur-Komplexe ist eine Stärke, auf der die Stadtteilkulturarbeit in Gelsenkirchen aufbauen könne. Projekte wie die Entwicklungen im Quartier Ückendorf zeigten, was möglich sei. Auch Kulturräume wie der Kunstraum Norten (Angebote von verschiedenen Institutionen), Neue Zeche Westerholt (Rubug Festival war ein gelungenes Projekt), Kunstsammlung Thiel (16 Jahre freier Eintritt für Kinder und Jugendliche) oder das gesamte Kulturgebiet Consol wurden als Potenzial für die Stadtteilkulturarbeit gesehen. Auch Kooperationen mit Anrainern, im Stadtteil und überregional werden als positiv für/in Gelsenkirchen wahrgenommen. Auch die Strukturförderung sei in Gelsenkirchen positiv zu bewerten.

**Angebot – Partner – Kooperationen – Initiativen:** Die Geschichts(Heimat-)Arbeit leiste eine gute Bürgerbetreuung in kulturellen Fragen. Als Stärke wurde auch die Jugendförderung angesehen, wo Kunstprojekte in den Jugendheimen, Kitas und Familienzentren gute Arbeit leisten. Kooperationen mit nahegelegenen Kitas und Schulen sind vorhanden (Schulen, Kitas und Familienzentren sind gut einzubinden und am Miteinander interessiert). Projekte wie der Garten von Lalok Libre, Trinity Brass, „Amusicals“ (Berufsmusiker und Schüler, Gesamtschule Erle), Sevengarden (Saatgut, Grünlabor Buer, Vernetzung BNE, Kooperationen) sind mit einer guten Vernetzung positive Projekte.

Die Akteurslandschaft ist vielfältig. Vier Standorte der Stadtbibliothek und eine mobile Kinderbibliothek sind vorhanden. Es sei gut, dass es mit der flora eine Einrichtung im Zentrum gibt, wo jährlich etwa 40 – 50 Kulturprogramme stattfinden. Stadtteilbüros sind eine Stärke in Gelsenkirchen. Paten für Stadtteilprojekte sind eine positive Initiative. Es engagieren sich viele Kreative und es gibt zahlreiche Räumlichkeiten für Angebote in GE, wie z.B. die Heilig-Kreuz-Kirche in Ückendorf.

**Programm:** Hier gibt es in Gelsenkirchen mit der flora ein dichtes Angebot (Musik, Lesungen etc.) Insgesamt sei ein breites Spektrum von Kultur in Gelsenkirchen vorhanden: Jazz, Tanz, Theater, Poetry Slam usw. Das Consol Theater ist ein Beispiel für ein positives vielfältiges Angebot im Stadtteil

Bismarck (Figurentheater, Kindertheater, Jazz, Roter Salon etc.). Auch die Kreativwerkstatt Sonnenblume in Erle (Task Force, Flüchtlingshilfe Gelsenkirchen) wurde als positives Beispiel genannt.

**Vernetzung:** Überall da, wo Akteure vernetzende Verantwortung übernehmen, entsteht viel Gutes. Relativ viele Initiativen gebe es in den Stadtteilen (dezentral), auch wurde die Vernetztheit von Akteuren und Kooperationen positiv bewertet, die kulturelle Szene sei aktiv (gute Vernetzung im Stadtteil untereinander, dadurch gemeinsame Veranstaltungen, Vernetzung in Ückendorf, Kooperation mit anderen Akteuren).

Als Stärken wurde noch die Möglichkeit von Kultur als Ressource gesehen (Potenzial), auch die Sichtbarkeit von Kultur wurde vor allem durch die Murals an der Bochumer Straße positiv eingeschätzt. Die Erschließung neuer Zielgruppen könne durch Beteiligung an Veranstaltungen angestoßen werden. Die Niederschwelligkeit der Angebote erhöhe die Identität mit der Kultur in Gelsenkirchen.

### Schwächen

**Akteurslandschaft:** Trotz positiver Wahrnehmung von Kooperationen gebe es immer noch wenig Vernetzung und programmspezifische Absprachen untereinander. Es hänge zu viel am Engagement einzelner (in den Initiativen/Einrichtungen), der Personalmangel behindere Kooperationen. Es gebe keine Ressourcen für „außergewöhnliche“ Veranstaltungen (zusätzlich zum Tagesgeschäft) und nicht alle Akteure würden abgeholt (KEP identifiziert nicht alle Ressourcen; einzelne Akteur\*innen fühlten sich nicht angesprochen). Es werde vielleicht in Gebäude investiert, aber nicht in Köpfe. Es sei zu fragen, ob die Stadterneuerung nachhaltige Quartiersstrukturen schaffen könne?

**Zielgruppen:** Hier fehle es teilweise an Kontinuität und Diversität (hängt bspw. von Stadteilerneuerungsprozessen ab) und die Erreichung der Zielgruppen, die häufig nicht von/an Kultur partizipieren können u.a. sei schwierig. Hier fehle oft die Möglichkeit barrierefreier Angebote. Es fehle an Kultur für Zuwanderer. Schulen würden nicht als Kulturräume wahrgenommen bzw. deren Potenzial hier nicht entwickelt.

**Marketing:** Am Beispiel Consol-Gelände in Bismarck könne man feststellen, dass die Werbeflächen im öffentlichen Raum (z.B. City Light Plakate) oft nicht für Kultur genutzt würden. Auch eine fehlende Gastronomie verhindert, das Laufpublikum anzuziehen. Allgemein fehle es an Möglichkeiten, Veranstaltungen zu bewerben. Darüber hinaus gebe es zu viele zeitgleiche Veranstaltungen. Die „Kulturtipps“ sollten niedrigschwellig lieber in Bäckerläden ausliegen als an Kulturorten mit spezifischem Publikum.

**Orte:** Als problematisch wurden die vielen Leerstände und fehlende (kostenfreie) Räume im gesamten Stadtgebiet (besonders Schalke) angesehen (Leerstand für die Stadtteilkulturarbeit nutzen). Orte wie die Berliner Brücke seien ein Schwachpunkt, ebenso Angsträume. Es brauche passende Räume (mit Bühne, Ausstellungsmöglichkeiten usw.) auch für die Kulturschaffenden (Proberäume, Ateliers). Die Einbindung von Zuwanderer\*innen finde oft nicht statt. Vorhandene Räume wie z.B. die Bleckkirche seien nicht für die Kulturnutzung erschlossen. Barrierefreiheit sei insgesamt ein Schwachpunkt in den Kulturräumen in Gelsenkirchen.

**Kulturförderung und Verwaltung:** Der Apparat müsse schlanker, der Auftragsaufwand bei Veranstaltungen reduziert werden. Die fehlende Unterstützung durch das Referat Kultur für Vereine (Wo gibt es Veranstaltungsorte? Welche Größe haben sie? Wie sind die Kosten?) wurde als Schwäche angesehen, es fehle an einer stadtteilübergreifende Kulturarbeit. Auch die Kulturförderung sei schwach aufgestellt in Gelsenkirchen.

**Zielgruppen:** Es wurde ein mangelndes Angebot im Bereich „Kulturelle Bildung“ aus der Perspektive der Stadtteilkulturarbeit gesehen, besonders in den „Problemstadtteilen“. Auch problematisch seien teilweise eingeschränkte Öffnungszeiten der Bibliotheksstandorte.

## Thementische

Nach der Sammlung von Stärken und Schwächen der Stadtteilkulturarbeit wurde weiter an Thementischen diskutiert. Die TN konnten sich in drei zeitlich begrenzten Runden zu jeweils einer Impulsfrage zusammensetzen und ihre Gedanken und Perspektiven austauschen bzw. Ideen und Vorschläge für Maßnahmen beisteuern.

## Welche Rolle spielt das Engagement (Ehrenamt) auf dem Feld Kultur in den Stadtteilen?

- Oft mit zu hohem Anspruch besetzt (nicht mit Hauptamt gleichzusetzen)
- Wird gebraucht, weil Hauptamt nicht ausreicht
- Beides in den Blick nehmen: Menschen mit und ohne Posten/Funktion
- Schaffen viele Anlässe und Angebote (semi-)professionell z.B. Theatergruppe Rotthausen -> sind richtige Institutionen! Sind feste Größe! -> ist aktive KulturPFLEGE
- Schaffen das durch Kontinuität und Durchhaltevermögen
- Übernehmen Verantwortung für die Entwicklung
- Ermöglichen niedrigschwellig, mit Kultur in Kontakt zu kommen – bedarfsgerecht für soziale Struktur
- Die Ehrenamtsagentur hat auch finanzielle Mittel -> mehr bekannt machen!
- Schafft Lebensqualität z.B. durch Freizeitangebote!
- Schaffen Raum und Anlass für Dialog und Auseinandersetzung -> stärken Demokratie
- Quartiersfonds bieten Möglichkeit zur Förderung auch für Kultur
- Schafft Lebensqualität durch Freizeitangebote
- Bilden „Wahlfamilien“ (gemeinsamer Geist), gute Nachbarschaft -> EMOTIONALITÄT
- Durch persönliche Beziehungen entstehen Netzwerke („Seilschaften“ funktionieren gut), die Entwicklungen anstoßen
- Solidargemeinschaft (gerade in einer vielfältigen Stadtgesellschaft wichtig und hat Tradition)
- „Lückenbüsser“ in Randzeiten z.B. bei Öffnungszeiten
- Nicht die bedeutende Rolle, die sie noch mehr spielen könnten, wenn es Räume gäbe (Was wird aus den Kirchen?)
- Resse – gibt es da überhaupt etwas?
- Scholven – viele mit Migrationshintergrund tragen zum Programm bei
- Schalke und Bismarck – Ehrenamtliche machen Großteil des Kulturlebens aus

## Welche LERN- / FORT- und WEITERBILDUNGSBEDARFE gibt es im Hinblick auf die Stadtteilkulturarbeit?

- Kultur-Exkursionen zu Best Practice
- Personelle Zuständigkeit beim Referat Kultur aufbauen

- Werbung, Öffentlichkeitsarbeit, soziale Medien, Marketing -> organisierter Austausch (lokal, regional, überregional)
- Info-Verteiler für Fortbildungsangebote aufbauen, aber auch Kommunikation insgesamt verstärken
- Infos über Fördermöglichkeiten (z.B. Stiftungen...) und Mittelverwaltung weitergeben
- Stadtteilkultur-Wegweiser (u.a. durch die Bürokratie, Genehmigungen) erstellen
- Fortbildung der Ehrenamtlichen im Kulturbereich
- Sensibilisierung von Mitarbeitenden in Stadtteilbüros für Stadtteil-Kulturarbeit
- Wissen über Organisation von Workshops vermitteln
- Fortbildung zu Vereinsrecht, Freiwilligenmanagement, Nachwuchs
- Stadtteil-Kultur-Konferenz etablieren (gesamtstädtisch), Kulturkonferenzen und Vereinsgemeinschaften auf Stadtbezirksebene
- Infos/Fortbildung zur kulturellen Vielfalt
- Austausch von technischer Infrastruktur/Mehrfach-Raumnutzung managen
- Internetauftritte der einzelnen Stadtbezirke/Kulturlandschaften/ Vereinsgemeinschaften ermöglichen
- Veranstaltungskalender online bezogen auf Stadtbezirke/-teile erstellen

## Welche Beziehung besteht zwischen dem Kulturleben im Zentrum und dem in den Stadtteilen? Welche Bedeutung hat das Thema Erreichbarkeit/Mobilität?

- DAS Zentrum existiert so nicht; in GE gibt es keinen zentralen Kulturschwerpunkt
- Es gibt mindestens vier Zentren: Süden (steht für Spontaneität und Offenheit), Erle, Horst, Buer; diese existieren als Inseln!
- Jedes Quartier hat sein eigenes Profil. Das ist auch gut so!?
- Wichtige Frage: Wo finden wir welches Publikum und was braucht dieses?
- Es gibt keine Strukturen, die eine Verbindung (Vernetzung) vorgesehen/herstellen
- Der Kanal ist eine Barriere!? Physisch und im Kopf? Vielleicht muss man mehr „out of the box“ denken, um diese zu überwinden. Kreative Kanal-Überquerungs-Aktionen können helfen (Prototyping/Experiment).
- Verbindung entsteht, wenn nur über einzelne Veranstaltungen (bspw. schwappte von Ückendorf Engagement für Rotthausen hinüber und es entstand dort auch ein durch ehrenamtlich getragenes Kulturleben)
- Einzelne gute Beispiele wecken Bedürfnisse, es wird etwas ausgebrütet, was weiter wirkt, Synergien müssen gestärkt werden
- Innenstädte müssen mit Kultur entwickelt werden (hier mehr Forderungen stellen bzw. die Erkenntnis vermitteln, welchen Mehrwert das haben kann)
- Quartiersmärkte könnten ein logistischer Ankerpunkt sein – hier kann evtl. etwas mit Gelsendienste entwickelt werden.
- Orte der Gemeinschaft müssen her.
- Räume sind nicht automatisch Räume für Kultur. Emissionsthema! Guter Lärm! Draußen sein und quatschen! Treffpunkte müssen entwickelt werden! Vereinstreffen und Runde Tische können entstehen.

- Angsträume sind auch ein wichtiger Faktor. Wie begegnet man denen? Was kann Kultur da bewirken? (Ressourcenfrage)
- Gemeinsam Programm entwickeln, dafür Räume und Infrastruktur zur Verfügung stellen (z.B. Alte Mensa Marburg als Good Practice)